

# Pamięć o Zagładzie

---

Das Gedächtnis  
an die Shoah

TOWARZYSTWO NAUKOWE  
KATOLICKIEGO UNIWERSYTETU LUBELSKIEGO  
JANA PAWŁA II

---

PRACOWNIA LITERATURY POLSKO-ŻYDOWSKIEJ KUL

Źródła i monografie 478



STUDIA POD REDAKCJĄ  
SŁAWOMIRA JACKA ŻURKA

TOM X



ISTNIEJE OD ROKU 1934

# Pamięć o Zagładzie

w polskojęzycznej i niemieckojęzycznej literaturze  
autorek i autorów drugiego oraz trzeciego  
pokolenia post-Szoah

---

## Das Gedächtnis an die Shoah

in der polnischen und deutschsprachigen Literatur  
von Autorinnen und Autoren der zweiten und dritten  
Post-Shoah-Generation

Redakcja naukowa / Wissenschaftliche Redaktion

Irmela von der Lühe  
Sławomir Jacek Żurek

Lublin  
TOWARZYSTWO NAUKOWE  
KATOLICKIEGO UNIWERSYTETU LUBELSKIEGO JANA PAWŁA II

Recenzenci naukowi / Wissenschaftliche Rezension  
*Prof. Dr. Kerstin Schoor (Europa-Universität Viadrina)*  
*Dr hab. Małgorzata Wójcik-Dudek (Uniwersytet Śląski)*

Opracowanie redakcyjne, adiustacja, korekta / Redaktionelle Bearbeitung  
*Elżbieta Żurek (część polonistyczna / polonistischer Teil)*  
*Wieńczysław Niemirowski (część germanistyczna / germanistischer Teil)*

Tłumaczenie / Übersetzt von  
*Małgorzata Dubrowska, Anna Rutka*

Indeks osób / Erstellung des Personenregisters  
*Elżbieta Żurek*

Skład komputerowy / Satz  
*Jarosław Bielecki*

Projekt okładki / Umschlaggestaltung  
*Marta i Zdzisław Kwiatkowsy*

Zrealizowano w ramach projektu  
**„Pamięć Zagłady w polskojęzycznej i niemieckojęzycznej literaturze autorek  
i autorów drugiego oraz trzeciego pokolenia post-Szoah”**  
ze środków  
**Polsko-Niemieckiej Fundacji na rzecz Nauki (PNFN)**

---

Realisiert im Rahmen des Projekts  
**“Das Gedächtnis  
an die Shoah in der polnischen und deutschsprachigen Literatur von  
Autorinnen und Autoren der zweiten und dritten Post-Shoah-Generation“**  
realisiert dank der Mittel der  
**Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (DPWS)**

DEUTSCH	POLSKO
POLNISCHE	NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS	FUNDACJA
STIFTUNG	NA RZECZ NAUKI

© Copyright by Towarzystwo Naukowe KUL 2019

ISBN 978-83-7306-842-1

TOWARZYSTWO NAUKOWE  
KATOLICKIEGO UNIWERSYTETU LUBELSKIEGO JANA PAWŁA II  
ul. F. Chopina 29/11, 20-023 Lublin  
tel. 81 525 01 93, tel./fax 81 524 31 77  
e-mail: [tnkul@tnkul.pl](mailto:tnkul@tnkul.pl) [www.tnkul.pl](http://www.tnkul.pl)  
Dział Marketingu i Kolportażu tel. 81 524 51 71

Druk i oprawa: ELPIL, ul. Artyleryjska 11, 08-110 Siedlce

# Rekonstruktion als Kategorie in der Literatur von Autorinnen und Autoren der zweiten und dritten Post-Shoah-Generationen

## 1. Klassische Definition

In der klassischen Definition des Begriffs – in literarischen, historischen, philologischen, philosophischen Disziplinen – wird die Rekonstruktion als „aktives gedankliches Nachbilden eines vorwissenschaftlichen oder wissenschaftlichen Gedankenzusammenhangs unter systematischem Gesichtspunkt im Unterschied zu (passiv rezeptivem) Verstehen“ bezeichnet.<sup>1</sup> Mit einer solchen Auslegungsmöglichkeit dieses Phänomens korrespondiert der Begriff der Anamnesis (griech. Wiedererinnerung)<sup>2</sup>. Die Anamnesis, die auf dem Prozess aktiven Suchens<sup>3</sup> beruht, bedeutet in der Erkenntnismetaphysik Platons den Vorgang der Wiedererinnerung an das Wissen von den Ideen (Eidos). Die Ideen als die ewigen Formen und Urbilder des Seienden sind die apriorischen Erkenntnisinhalte der Seele. Da nach Platon das Wissen um den unwandelbaren und vollkommenen Urgrund nicht aus der Sinneswahrnehmung stammen kann, muss die Erkenntnis der Ideen erfahrungstranszendent sein.<sup>4</sup>

Paul Ricoeur schreibt in *La mémoire, l'histoire, l'oubli*, dass der Topos von Platon, dessen Zentrum das *eikōn* bildet, sich auf die gegenwärtige Darstellung einer nichtpräsenten Sache/Angelegenheit beziehe. Platon plädiere für die Orientierung der Erinnerungsproblematik an die Vorstellungskraft. Bei Aristoteles geht es um die Darstellung einer früher betrachteten, angeeigneten und angelernten Sache, der Philosoph spricht sich für die Koppelung des Bildes an die Erinnerungsproblematik

---

<sup>1</sup> Definition der Rekonstruktion. In: *Metzler Philosophielexikon. Begriffe und Definitionen*. Hrsg. von P. Prechtle u. F.-P. Burkard. Stuttgart, Weimar 1996, S. 444.

<sup>2</sup> Aristoteles schreibt in *De memoria et reminiscencia*, dass *mnēmē* – einfache Wiedererinnerung (Evokation) heißt. Vgl. hierzu P. Ricoeur: *Pamięć, historia, zapomnienie*. [dt. *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, 2004] Aus dem Französischen von J. Margański. Kraków 2006, S. 31.

<sup>3</sup> Ricoeur: *Pamięć*, S. 31.

<sup>4</sup> Ebd., S. 22–23.

aus. Daraus schließt Ricoeur, dass die Aporie von Vorstellung und Gedächtnis – in diesen zwei Fassungen – nicht gelöst werden könne.<sup>5</sup>

Der klassische Begriff der *Anamnesis* kann für die Kategorie der Rekonstruktion bei der Interpretation der Werke von Autorinnen und Autoren der zweiten, dritten und vierten Shoah-Generationen verwendet werden. Der Prozess der Wiedererinnerung ist in besonderem Maße für die ostsozialisierten Autorinnen und Autoren charakteristisch,<sup>6</sup> diese Tendenz wird in dem von Magdalena Marszałek und Alina Molisak herausgegebenen Band *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989* an aktuellen Textbeispielen veranschaulicht. In dem Beitrag „Anamnesen. Explorationen des Gedächtnisses in der gegenwärtigen polnischen Literatur und Kunst“ hebt Marszałek hervor, dass in den postkommunistischen Ländern die posttraumatische Kultur des Sprechens eine Kultur des Schweigens ablöse<sup>7</sup>: Es melden sich Autorinnen und Autoren zu Wort, die das Vergessene und Verdrängte thematisieren, indem sie das Vergangene zu rekonstruieren versuchen – sich wieder-erinnern.

## 2. Zur Kategorie der Rekonstruktion in den Gedächtnistheorien

Maurice Halbwachs betont in seinem bahnbrechenden Buch *Das kollektive Gedächtnis*,<sup>8</sup> dass der Erinnerungsprozess, also die Vergegenwärtigung der Vergangenheit, immer eine Rekonstruktion sei. Er fügt hinzu, dass der Vorgang einer rationalen Erinnerung immer einen Rekonstruktionscharakter habe.<sup>9</sup> Er präzisiert dabei den Begriff der Erinnerung, indem er auf den Konnex zwischen Vergangenheit und Gegenwart im Prozess der Rekonstruktion hinweist, die ein mehrstufiges Phänomen ist. Halbwachs schreibt:

Die Erinnerung ist in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten und wird im Übrigen durch andere, zu früheren Zeiten unternommene Rekonstruktionen vorbereitet, aus denen das Bild von ehemals schon recht verändert hervorgegangen ist.<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Ebd., S. 17.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu den von M. Marszałek und A. Molisak herausgegebenen Band *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989*. Berlin 2010.

<sup>7</sup> Vgl. M. Marszałek: *Anamnesen. Explorationen des Gedächtnisses in der gegenwärtigen polnischen Literatur und Kunst (eine intermediale Perspektive)*. In: Ebd., S. 161–179, hier S. 161.

<sup>8</sup> Vgl. M. Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt/M. 1985 und *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/M. 1985.

<sup>9</sup> Vgl. Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*, S. 9.

<sup>10</sup> Ebd., S. 55–56.

Auf den re-konstruktiven Charakter des kollektiven Gedächtnisses verweist ebenfalls Aleida Assmann, die den Terminus in *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* folgendermaßen definiert:

Dieses [das kollektive Gedächtnis] ist keine Ansammlung von Einzelerinnerungen, sondern eine rekonstruierte Geschichte, die den Rahmen absteckt für die eigenen Erinnerungen, sodass man sich mit selbst Erlebtem in ihr wiedererkennt oder sich dieser Geschichte zurechnen kann. Das kollektive Gedächtnis ist im doppelten Sinne repräsentativ: es repräsentiert einen als zentral bewerteten Ausschnitt der Vergangenheit und ist repräsentativ für Einzelschicksale.<sup>11</sup>

Paul Ricoeur hebt in seinen Ausführungen zum Gedächtnis hervor, dass der Erinnerungsgedanke ein Erkenntnismoment sei, der in der Skala von der schweigenden Wiedererinnerung [rememoration] zum deklarativen Gedächtnis reichen kann, das ein neues Narrativ voraussetze.<sup>12</sup>

Im Kontext der von Autorinnen und Autoren der Post-Shoah-Generationen geschriebenen Prosa soll bei den Überlegungen zur Rekonstruktion in den Gedächtnistheorien der Begriff des intergenerationellen Gedächtnisses genannt werden: Gemeint ist der Austausch lebendiger Erinnerungen zwischen Zeitzeugen und Nachkommen<sup>13</sup>; allerdings muss eingeräumt werden, dass es sich beim literarischen Schaffen der zweiten und der dritten Post-Shoah-Generation – wegen des Ablebens der Augenzeugen – immer mehr um ein sekundäres Erinnern handelt, das sich vornehmlich an Elementen des kulturellen Gedächtnisses orientiert. Diese ‚fremde‘ vermittelte Erinnerung ist demnach, wie Cornelia Blasberg und Jens Birkmeyer im Vorwort zu *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten* (2006) schreiben, „nicht weniger subjektiv und emotional, nur sind für diese Authentizität statt historischer Erfahrungen die rhetorischen Strategien der Medien [...] verantwortlich.“<sup>14</sup>

In der Post-Shoah-Prosa, im literarischen Prozess der Rekonstruktion und der Spurensuche, haben Orte – mit ihrer Geschichte und Symbolik – einen besonderen Stellenwert. Der für die Gedächtnistheorien charakteristischen Unterscheidung Pierre Noras – der die Gedächtnisorte (*loci* in der Tradition der klassischen Mnemotechnik) nach drei Dimensionen (materiell, funktional und symbolisch) unterscheidet und ihnen ebenfalls Kontinuitätsbruch und Verlust<sup>15</sup> attestiert – muss bei der Schilderung der Erfahrung der Shoah eine wichtige Anmerkung hinzugefügt werden: Bernd Stiegler, der die Shoah als „Mnemocid“ oder „Gedächtnismord“ bezeichnet, schreibt, dass sie

---

<sup>11</sup> A. Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München 2013, S. 17.

<sup>12</sup> Vgl. Ricoeur: *Pamięć*, S. 58.

<sup>13</sup> Vgl. A. Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar 2005, S. 16.

<sup>14</sup> Cornelia Blasberg und Jens Birkmeyer im Vorwort zu: Dies. (Hgg.): *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*. Bielefeld 2006. (= Münstersche Arbeiten zur Internationalen Literatur. Bd. 2), S. 7–15, hier S. 12.

<sup>15</sup> Vgl. P. Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt/M. 2001, S. 32.

„eine Zäsur in der Erinnerungsbewegung, einen Nicht-Ort der Erinnerung [markiert].“<sup>16</sup> Mit diesem Gedanken korrespondiert die These Birgit Schlachters, die besagt, dass die Shoah in den Texten von Autorinnen und Autoren der Post-Shoah-Generationen als „präsenste Abwesenheit“<sup>17</sup> auftritt. Für die zu untersuchenden Texte der Gegenwartsprosa werde die präsenste/anwesende Abwesenheit von Menschen, Orten sowie die präsenste Abwesenheit des Gedächtnisses oft zum Schreibenanlass, wobei es sich vornehmlich um Rekonstruktion des immerwährend Abwesenden handle. Zur Veranschaulichung des Gedankens zitiert Schlachter den französisch-jüdischen Schriftsteller Henri Raczymow, der festgestellt hat: „[...] ich versuche, ein Nicht-Gedächtnis zu rekonstruieren.“<sup>18</sup> Die Autorinnen und Autoren, die den Post-Shoah-Generationen angehören, problematisieren in ihren Texten das permanente Gefühl der Leere und des Verlustes. Alain Finkielkraut sagt dazu: „Ich habe keine gemeinsame Heimat mit dem menschlichen Kollektiv, das in den Strudel der Katastrophe gerissen wurde. [...] Das Judentum fehlt mir, es definiert mich nicht. Es ist der ziehende Schmerz eines Mangels ...“<sup>19</sup>

In Anbetracht der Tatsache, dass die Augenzeugen des NS-Grauens sterben, die Orte vergehen oder sich ihr Status verändert, bekommen literarische Texte, die das Problem der anwesenden Abwesenheit thematisieren, den Charakter der Gedächtnisorte. Axel Dunker schreibt dazu: „Auf ähnliche Weise werden literarische Werke, die scheinbar von etwas anderem sprechen, aber den Holocaust metonymisch, konnotativ oder sprachlich-materialhaft inkorporieren, zu Gedächtnisorten.“<sup>20</sup>

### 3. Textbeispiele

In der deutschsprachigen und polnischen Prosa der Gegenwart finden sich etliche Beispiele für die Thematisierung des Problems der präsenten Abwesenheit: In Monika Marons *Pawels Briefe. Familiengeschichte* (1999) werden Abwesenheit und Verlust für die Ich-Erzählerin zum einzigen Axiom. Sie sagt in der Eingangspassage des Textes: „Das Wesen meiner Großeltern bestand für mich in ihrer Abwesenheit. Fest stand nur, daß es sie gegeben hatte. Sie hatten der Welt vier Kinder beschert, von denen drei noch lebten. Es gab Fotos und ein paar Briefe. Vor allem aber gab es ihren

<sup>16</sup> B. Stiegler: *Die Aufgabe des Namens. Untersuchungen zur Funktion des Eigennamens in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*. München 1994, S. 345.

<sup>17</sup> B. Schlachter: *Schreibweisen der Abwesenheit: jüdisch-französische Literatur nach der Shoah*. Köln 2006, S. 34.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> A. Finkielkraut: *Der eingebildete Jude*. München, Wien 1982, S. 42.

<sup>20</sup> A. Dunker: *Die anwesende Abwesenheit*. München 2003, S. 297.

Tod.<sup>21</sup> Dieses Gefühl tritt ebenfalls in Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther. Geschichten* (2014), in dem Kapitel *Negative Zahlen*, auf. Die präsenste Abwesenheit manifestiert sich als das unterschwellige Gefühl des Verlustes, das sich der Ich-Erzählerin unvermittelt und drastisch zu bemächtigen droht: „Das Gefühl des Verlustes trat ohne Vorwarnung in meine ansonsten fröhliche Welt, [...] ich kriegte keine Luft und kein Licht, wegen eines Mangels, den es vielleicht gar nicht gab.“<sup>22</sup> Der Versuch, mit den anonymen Toten, die den Geistergestalten ähneln, ein Gespräch zu führen, scheitert an ausgebliebenen Geschichten und fehlenden Genealogien: „Eines Tages standen plötzlich meine Verwandten – die aus der tiefen Vergangenheit – vor mir. [...] ich dachte, mit ihnen werde ich den Familienbaum blühen lassen, den Mangel auffüllen, das Gefühl von Verlust heilen, aber sie standen in einer dicht gedrängten Menge vor mir, ohne Gesichter und Geschichten [...]“<sup>23</sup> Da der Verlust unwiederbringlich ist, mündet der Versuch der Ich-Erzählerin in die Strategie endlosen Suchens – „Hauptsache, wir suchen [...]“<sup>24</sup> – das oft fehlschlägt und ins Leere läuft, so dass der Prozess der Rekonstruktion im Buch einen subversiven Charakter hat. Hinzu kommt, dass sich Petrowskaja in ihren Recherchen auf die ‚fremde‘, sekundäre Erinnerung stützen muss. Sie sagt in einem Interview: „[...] ich muss mich auf das Gedächtnis anderer Menschen verlassen, ich kann nicht ‚näher kommen‘.“<sup>25</sup>

Das den Autorinnen und Autoren innewohnende omnipräsente Gefühl des Verlustes, das zum Katalysator des Schreibens wird, sowie die Unmöglichkeit, an das von den Opfern erlittene Schicksal heranzukommen, korrespondiert mit der von Jacek Leociak diagnostizierten Erfahrung der Ferne, dem Zustand des Fernbleibens, der – trotz der Rekonstruktionsarbeit – nicht aufgehoben werden kann. Leociak benutzt dabei den Ausdruck der „Hermeneutik des leeren Ortes“ und schreibt dazu:

Wir versuchen, die damalige Topographie möglichst genau zu rekonstruieren, detailliert die Szenerie zurückzurufen, die Details aufzugreifen, um unsere Gedanken über den Ort auf diese Details zu stützen. Wir können an diverse Quellen herankommen, uns Bilder anschauen, Berichte lesen, uns Geschichten anhören. Aber wir werden immerfort vom fundamentalen Gefühl der Trennung begleitet. [...] Es geht also darum, an den Kern der Holocaust-Erfahrung heranzukommen, die Bedingungen aufzuzeigen, wie man an diese Erfahrung gelangen könnte, sowie eine der Formeln dieser Erfahrung ans Tageslicht zu bringen.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> M. Maron: *Pawels Briefe. Eine Familiengeschichte*. Frankfurt/M. 1999, S. 8.

<sup>22</sup> K. Petrowskaja: *Vielleicht Esther. Geschichten*. Berlin 2014, S. 22.

<sup>23</sup> Ebd., S. 25.

<sup>24</sup> Ebd., S. 132.

<sup>25</sup> Es ist eine Aussage aus dem Interview mit Katja Petrowskaja, das in der polnischen Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ vom 12.06.2016 abgedruckt wurde. Im Original heißt es: „[...] muszę polegać na pamięci innych, nie mogę ‘podejść bliżej’.“ [Übersetzung ins Deutsche M.D.]

<sup>26</sup> J. Leociak: *Aryjskim tramwajem przez warszawskie getto, czyli hermeneutyka pustego miejsca*. In: *Maski współczesności. O literaturze i kulturze XX wieku*. Hg. von L. Burska u. M. Zaleski. Warszawa 2001, S. 74–87, hier S. 83. Der polnische Wortlaut: „Staramy się jak najdokładniej zrekonstruować ówczesną topografię, drobiazgowo odtworzyć scenerię, uchwycić szczegóły i w nich osadzić nasze

In Mirna Funks Roman *Winternähe* (2015) werden die ermordeten Juden Europas durch die Evokation der Topoi der Shoah – Asche und Erde – ebenfalls als präsenste Abwesenheit thematisiert: Durch die Assoziation der in der Luft schwebenden Asche – die vom verbrannten Holz kommt – mit der Asche der ermordeten Juden erinnert sich die Protagonistin Lola an ein Gespräch mit ihrem israelischen Freund Shlomo zurück, in dem sie einander von der bereits in der Kindheit eingetretenen Traumatisierung<sup>27</sup> erzählen: Als Enkelkinder der Shoah-Überlebenden glauben sie beide, die Asche der verbrannten Juden, die in der „deutsche[n] Luft“<sup>28</sup> schwebt, einzuatmen und aufzuessen. Lola sagt:

„Die Asche von Millionen von Menschen verschwindet ja nicht einfach so. Weißt du, dass es zweieinhalb bis viereinhalb Kilogramm Asche pro Mensch sind. Also durchschnittlich dreieinhalb Kilogramm Asche pro ermordetem Juden. Es wurden ja nicht alle Juden verbrannt. Lass es die Hälfte sein. Drei Millionen verbrannte Juden. [...] Ich glaube, dass jeder Baum, jeder Grashalm, jede Blume in Deutschland diese Asche aufgenommen hat. [...] Nicht nur die Pflanzen haben die Asche dieser Millionen Menschen über ihre Wurzeln aufgenommen, auch Tiere. Und die Deutschen nehmen die Asche<sup>29</sup> dieser drei Millionen Juden mit jedem Schnitzel [...] in sich auf. [...] Jedes Mal, wenn ich die Luft in Berlin oder in München oder in Hamburg einatme, weiß ich, dass ich die Asche der toten Jude einatme. Das Einzige, was ich nicht verstehe, ist, wieso die Deutschen nicht längst an dieser Asche erstickt sind.“<sup>30</sup>

---

myślenie o tym, co tam było. Możemy sięgać do wielu źródeł, oglądać zdjęcia, czytać relacje, słuchać opowieści. Ale wciąż towarzyszyć nam będzie fundamentalne poczucie oddzielenia. [...] Chodzi zatem o sięgnięcie do history doświadczenia Holokaustu, o warunki możliwości zbliżenia się do niego oraz o odsłonięcie jednej z formuł tego doświadczenia.” [Übersetzung ins Deutsche M.D.]

<sup>27</sup> Vgl. hierzu die psychoanalytische Theorie der Transposition von Traumata. W. Kansteiner: *Menschheitstrauma, Holocausttrauma, kulturelles Trauma: Eine kritische Genealogie der philosophischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Traumaforschung seit 1945*. In: F. Jaeger, J. Rüsen (Hgg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3. *Themen und Tendenzen*. Stuttgart, Weimar 2004, S. 109–138, bes. S. 124.

<sup>28</sup> M. Funk: *Winternähe*. Frankfurt/M. 2015, S. 311.

<sup>29</sup> In Günter Kunerts Gedicht *Der ungebetene Gast*, das die nicht geleistete Trauerarbeit der Deutschen und das fehlende Gespräch mit den Überlebenden der Shoah thematisiert, wird eine Konfrontation zwischen einem Opfer des Nationalsozialismus, dem ‚ungebetenen Gast‘ und den unfreiwilligen deutschen Gastgebern inszeniert. Mit der Schilderung der Mahlzeit, die bezeichnenderweise nach Asche schmeckt, wird die Frage nach der moralischen Verantwortung der Deutschen für den Massenmord an den Juden aufgeworfen. Im Gedicht heißt es: „Da schmecken nach Asche die Bissen,/ Und die Esser senkten den Blick;/ Voreinander ihre Gewissen/ Verbargen sie ohne Geschick.“ In: G. Kunert: *Der ungebetene Gast. Gedichte*. Berlin, Weimar 1966, S. 11. A. Assmann zitiert in ihrem Buch *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur* die Worte Yosef H. Yerushalmis, der die Asche der Todeslager einen „groteske[n] neue[n] Baum der Erkenntnis“ genannt hat, von dem „wir alle seine bitteren Früchte gekostet [haben].“ Y. H. Yerushalmi: *Diener von Königen und nicht von Dienern. Einige Aspekte der Geschichte der Juden*. München 1995, S. 55. Zit. nach: A. Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München 2013, S. 188.

<sup>30</sup> Funk: *Winternähe*, S. 312–313.

Es findet hier eine Umkehrung des antisemitischen Ritualmord-Mythos statt. In diesem Bild kommen der Verlust, aber auch das fehlende Gespräch und die fehlende Erinnerung der deutschen Gesellschaft an die Shoah drastisch vor Augen. Die omnipräsente Abwesenheit der Toten (im wörtlichen und metaphorischen Sinne), die als Opfer ohne Särge und Gräber totgeschwiegen werden, wird in Funks Roman nicht im urbanen Raum, sondern in der Pflanzen- und Tierwelt – in der makabren Form des ‚wiederverwendbaren‘ Materials – diagnostiziert. Somit mutiert die Erde (mit ihren Früchten) für Lola und Shlomo zum *Pars pro toto* des unsichtbaren Friedhofs.<sup>31</sup>

In der polnischen Gegenwartsprosa, die die Erfahrung der Shoah thematisiert, ist das Gefühl des Mangels und des Verlustes zentral: In Marian Pankowskis Erzählung *Była Żydówka, nie ma Żydówki* [‘Da war eine Jüdin, die Jüdin ist weg’] manifestiert es sich selbst im Titel.<sup>32</sup> Der Ich-Erzähler, der die Namen seiner toten jüdischen Mitschülerinnen und Mitschüler in „der düsteren Litanei“<sup>33</sup> aufzählt, greift damit das Problem des Verdrängens und Vergessens auf, rekurriert auf den Umgang der polnischen Nachbarn mit ihren jüdischen „im Rauch verschwunden[en]“<sup>34</sup> Mitbewohnern. Im Epilog wird die Selbstviktimisierung der polnischen Einwohner des in der Geschichte geschilderten Städtchens N. sowie deren Unfähigkeit zu trauern zur Sprache gebracht. Die wegen der Leidenskonkurrenz in Gleichgültigkeit, Amnesie und Antisemitismus gleitende Haltung wird von Pankowski drastisch vor Augen gestellt:

Wir, die Bewohner des europäischen „Landes ohne Ort“,  
wir sind eifersüchtig auf euren Vorrang  
in der Leidensgeschichte der Völker  
deshalb sind wir nicht in der Lage,  
das ungeheure Leid zu erfassen,  
das den Juden angetan wurde.  
Wir wenden uns ab von den Tafeln,  
auf denen in steinernen Buchstaben  
die Namen derjenigen ruhen,  
die in den Flammen umgekommen sind. [...]<sup>35</sup>

In Agata Tuszyńskas autobiographischer Familiensaga: *Rodzinna historia lęku* [Eine Familiengeschichte der Angst] hebt die Ich-Erzählerin, die mit der Autorin (geb. 1957) identisch ist, hervor: „Wir sind Gedächtnis. Wir sind das, was wir erinnern. Und das,

<sup>31</sup> Vgl. hierzu meinen Beitrag: M. Dubrowska: (Kein)‘Doppeltes Grab’? Zur Metaphorik des deutsch-jüdischen Dialogs im Werk von Barbara Honigmann, Monika Maron, Katja Petrowskaja und Mirna Funk. In: N. Honsza, P. Sznurkowski (Hgg.): *Identitätsdiskurs im deutsch-jüdischen Dialog*. Frankfurt/M. 2017, S. 47–65.

<sup>32</sup> M. Pankowski: *Była Żydówka, nie ma Żydówki* [‘Da war eine Jüdin, die Jüdin ist weg’]. In: *Das wahre Ende des Krieges liegt vor seinem Anfang. Deutsch-polnische Anthologie*. Hrsg. von S. Stroux. Warszawa 2010, S. 176–236.

<sup>33</sup> Ebd., S. 178.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., S. 234.

wie sich andere an uns erinnern.“<sup>36</sup> Das konstitutive Merkmal der Familiengeschichte bildet die im Titel des Buches angedeutete Angst, die sich sowohl der Familienmitglieder als auch der Dichterin selbst bemächtigt. Die Shoah-Überlebenden aus Tuszyńskas Familie, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Zustand der Mimikry auf „arischen“ Papieren leben (Bezeichnung der Autorin), stehen zwei Jahrzehnte danach – wegen der antisemitischen Ausschreitungen des Jahres 1968 – vor der Entscheidung, Polen zu verlassen oder im Land zu bleiben. Die individuelle Geschichte wird nicht nur im Kontext der Vergangenheit, sondern auch der Zeitgeschichte erzählt: Thematisiert wird nicht nur die Frage des Exils, nachdem Tuszyńskas Verwandte emigriert sind, sondern auch das Problem des Nichtdazugehörens, welches vornehmlich an der Figur der Autorin selbst veranschaulicht wird. Indem die Schriftstellerin, die sich immer wieder von ihren polnischen Landsleuten zu distanzieren versucht, ihr Familiengeheimnis preisgibt, wird sie das Gefühl permanenter Angst los. Die Autorin rekonstruiert die verschüttete, verschwiegene und tabuisierte Geschichte ihrer polnisch-jüdischen Familie, um auf die Frage nach eigener Identität antworten zu können und sich vor allem vom Angst-Zustand, der sie seit ihrer Kindheit begleitet, zu befreien. Anders als bei Pankowski, der gegen den Verlust anschreibt, wird in *Rodzinna historia lęku* die im Text skizzierte Modalität bzw. Exterritorialität der Identitätskonstruktion zum Schreibanlass. Ein weiterer Themenkomplex betrifft die Rhetorik der (Nicht) Erinnerung. Es ist die Frage nach den narrativen Strategien, die der Rekonstruktion des verschütteten Familiengedächtnisses dienen und zur Signatur der im Prozess des Schreibens angeeigneten Identität werden.

Der Text setzt sich aus einzelnen literarisch anspruchsvollen Porträts der engsten Familienangehörigen zusammen, die die Schriftstellerin aufgrund von Gesprächen, Recherchen und Reisen rekonstruiert. Sie schildert diverse Landschaften und Orte der (Nicht)Erinnerung, beschreibt Menschen, Stimmungen und Artefakte, indem sie die Dreistimmigkeit des Erinnerung-Narrativs beibehält: polnisch, jüdisch und exterritorial. Ihre Suche nach Spuren der Erinnerung, betrieben in Polen, Europa, Amerika und Israel, entwickelt sich zu einem Palimpsest, das sich aus Geschichten, Orten und kleinen Details zusammensetzt. Diese komplementär gestaltete Narration wird zur zentralen Frage der erzählten Geschichte, sie steht für die Modalität(en) der Identitätskonstruktion, zumal Tuszyńska erst in ihrem erwachsenen Leben erfährt, dass sie Jüdin ist. Die Rekonstruktion der jüdischen Genealogie ist zugleich eine Auseinandersetzung mit der eigenen Mutter, die die Vergangenheit verdrängt und verschwiegen hat. Die Autorin identifiziert sich mit der Mutter-Figur und sagt: „Im Schlaf bin ich das Mädchen mit den geringelten Strümpfen.“<sup>37</sup>

<sup>36</sup> A. Tuszyńska: *Rodzinna historia lęku*. Kraków 2005, S. 9. Im Original: „Jesteśmy pamięcią. Tym, co pamiętamy. I tym, co o nas pamiętają inni.“

<sup>37</sup> Ebd., S. 14. Im Original: „We śnie to ja jestem dziewczynką w prążkowanych pończochach.“

#### 4. Zur Rekonstruktion in der zu untersuchenden Prosa. Strategien der Repräsentation

In der polnischen und deutschsprachigen Literatur der Post-Shoah-Generationen handelt es sich vornehmlich um den Rekonstruktionsversuch des verschütteten Familiengedächtnisses. Die Autorinnen und Autoren starten einen Versuch, die Rekonstruktion der Genealogie durch den Prozess der Wiedererinnerung an Menschen, durch die Exploration von Räumen und Orten, das Aufsuchen von Gedächtnisorten (Besuche von Friedhöfen, KZs und Vernichtungslagern), die Recherche in Archiven sowie die Aneignung von Bildern und Fotos zu vollziehen. Der Prozess aktiven Suchens, herbeigeführt u.a. durch die Identifikation mit den Toten oder durch das Gespräch mit den Geistern, scheidet oft an der Unmöglichkeit, die Lücken zu schließen und eine Familiengeschichte aufzubauen. Somit mündet er in Identitätsfragen und der Suche nach dem Narrativ, das – posttraumatisch und postkatastrophisch – die Shoah selten direkt thematisiert: Dafür werden Tod, Verlust, Angst, präsenste Abwesenheit, Leere und diverse Topoi der Shoah problematisiert – all das mit dem Bewusstsein, dass man an die Erlebnisse, Erfahrungen und Schicksale nicht herankommen kann, ihnen nicht näher kommen kann.

Für die dritte Generation nach der Shoah sei – so erläutern Cornelia Blasberg und Jens Birkmeyer – der Holocaust „eine medial gebrochene Reminiszenz“<sup>38</sup>, die weder den ehemaligen Opfern noch den Tätern zugehöre, sondern global, universal geworden sei.<sup>39</sup> Die ‚fremde‘ sekundäre Erinnerung ist demnach „nicht weniger subjektiv und emotional, nur sind für diese Authentizität statt historischer Erfahrungen die rhetorischen Strategien der Medien [...] verantwortlich.“<sup>40</sup> Daher entsteht die Frage nach den literarischen Strategien der Repräsentation der Shoah.

Hier könnte man von Theodor W. Adornos *Kulturkritik und Gesellschaft* und seinem Topos der Nichtdarstellbarkeit der Shoah und der daraus resultierenden Sprachskepsis ausgehen, wobei zugleich betont werden müsste, dass das Paradigma für das postkatastrophische Schreiben ein anderes ist, weil es den Autorinnen und Autoren der Post-Shoah-Generationen nicht mehr um die Darstellung der Shoah<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Cornelia Blasberg und Jens Birkmeyer im Vorwort zu: Dies. (Hgg.): *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*. Bielefeld 2006, (= Münstersche Arbeiten zur Internationalen Literatur. Bd. 2), S. 7–15, hier S. 12.

<sup>39</sup> Vgl. D. Levy, N. Sznajder: *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust. Aktualisierte Neuauflage*. Frankfurt/M. 2007, S. 20–21.

<sup>40</sup> Blasberg, Birkmeyer: *Erinnern*, S. 12.

<sup>41</sup> Imre Kertész schreibt in *Galeerentagebuch*: „Das Konzentrationslager ist ausschließlich als Literatur vorstellbar, als Realität nicht. Auch nicht – und vielleicht sogar dann am wenigsten –, wenn wir es erleben.“ (I. Kertész: *Galeerentagebuch*. Reinbek 1997, S. 253.) Dan Diner sagt, dass der Holocaust kein Narrativ habe, weil ‚die fabrikmäßig erfolgte millionenfache Stanzung von Lebensgeschichten in ein gleichförmiges tödliches Schicksal dem Ereignis im nachlebenden

selbst geht, sondern vielmehr um die Rekonstruktion des Gedächtnisses, was mithilfe von verschiedenen Mitteln (Gedächtnistheorien, Geopoetik, Raumtheorien, performatives Schreiben) erreicht wird.<sup>42</sup> Dabei entsteht die Frage nach den Modi der Narrative.<sup>43</sup>

Manuela Günter schreibt in ihrem Beitrag *Die Repräsentation im Schreiben Überlebender*: „Gegen die moderne Sprachskepsis beharren sie [die Autorinnen und Autoren] auf der prinzipiellen Referenzialisierbarkeit von Sprache, auf ihrer Fähigkeit, ‚etwas darzustellen‘, nur dann lassen sich die Skrupel gegenüber sprachlicher Darstellung überhaupt thematisieren.“<sup>44</sup> Zum Problem der Repräsentation der Shoah in der aktuellen Prosa bei Autorinnen und Autoren der Post-Shoah-Generationen äußern sich die Herausgeber der Studie *Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Literatur*. Sie attestieren der deutschsprachigen *Literatur des ersten Jahrzehnts* [des 21. Jahrhunderts] einen Dualismus von Rekonstruktion und Reflexion sowie die Loslösung von historischer Narration im engeren Sinne. Zum Formenwandel historischer Narration stellen sie Folgendes fest:

Mit der Rekonstruktion von Vergangenem sowie der Reflexion von Erinnerungsprozessen sind zwei der gegensätzlichen Leistungspotenziale von Literatur als Erinnerungsmedium bezeichnet. Ihre Fähigkeit zur Formung, Verdichtung und Tradierung vergangenheitsbezogenen Wissens einerseits und ihre Möglichkeiten, den Prozess der Erinnerung selbst literarisch auszugestalten und zu reflektieren andererseits. [...] Die meisten Texte sind durch ein mehr oder weniger komplexes Ineinander von rekonstruktiven und reflexiven Momenten geprägt, wobei die Reflexion von

---

Bewußtsein jegliche Erzählstruktur nimmt‘. (D. Diner: *Gestaute Zeit – Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur*. In: S. Weigel, B. R. Erdle (Hgg.): *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*. Zürich 1996, S. 3–15, hier S. 5. Zit. nach: M. Günter: *Die Repräsentation im Schreiben Überlebender*. In: B. Bannasch, A. Hammer (Hgg.): *Verbot der Bilder – Gebot der Erinnerung. Mediale Repräsentation der Schoah*. Frankfurt/M. 2004, S. 305–318, hier S. 314–315. Manuela Günter fügt hinzu: „Doch darf dabei nicht übersehen werden, dass das Überleben des Holocaust vielfältige Narrative entwickelt hat. Oder anders formuliert: Zielt das Verbot auf eine Repräsentation des anonymen Todes von Millionen europäischer Juden, so bleibt jede Form der Darstellung zutiefst problematisch; zielt es dagegen auf jegliche Repräsentation der Schoah, so verbürgen die Erzählungen der wenigen Davongekommenen, die dieses Sterben und das eigene unwahrscheinliche Überleben bezeugen, von Anfang an den erklärten Widerstand gegen dieses Verbot“ (ebd.).

<sup>42</sup> Man müsste dabei auch andere Forscher heranziehen, z.B. J. Assmann (im Prozess der Erinnerung wird die Geschichte zum Mythos), A. Assmann (ihr Postulat von der ethischen Wende), postmoderne Historiographen (H. White, D. LaCapra, G. Hartman).

<sup>43</sup> T. Fischer, Ph. Hammermeister, S. Kramer: *Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Literatur des ersten Jahrzehnts. Zur Einführung*. In: Dies. (Hgg.): *Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Literatur*. Amsterdam, New York 2014, S. 9–24, hier S. 16.

<sup>44</sup> C. Hähnel-Mesnard: *Die Inszenierung von Zeugenschaft im Roman ‚Nabe Jedenew‘ (2005) von Kevin Vennemann*. In: Fischer, Hammermeister, Kramer (Hgg.): *Der Nationalsozialismus und die Shoah*, S. 167–186, hier S. 182–183.

Erinnerungsprozessen [...] dazu tendiert, den Kern der historischen Rekonstruktion zu verunsichern.<sup>45</sup>

Dem Dualismus von Rekonstruktion und Reflexion folgt die Ausdifferenzierung der Erinnerungsliteratur zu Formen metahistoriographischen und metafiktionellen Erzählens – Kevin Vennemanns *Nabe Jedenew* z.B. gehört der metafiktionellen Erinnerungsprosa an<sup>46</sup> – es kommt zur Fiktionalisierung von verbürgtem historischen Geschehen, wobei die Vergangenheitsbewahrung transnational geworden ist<sup>47</sup> und es den Kinder- und (Ur)Enkelgenerationen der Überlebenden vornehmlich um die Rekonstruktion des Familiengedächtnisses geht: Die Enkel versuchen, durch die Hinwendung zur Familie, ihre Herkunft zu rekonstruieren: „Sie begreifen die brüchige Familienhistorie mitsamt verdrängter Schuld und unbewältigtem Leid als untrennbaren Teil der eigenen Biographie und die ‚Familienbande‘ als präfigurierenden Teil der eigenen Identität.“<sup>48</sup>

## 5. Fazit

Aus dem Dualismus von Rekonstruktion und Reflexion ergibt sich ein neues Narrativ; Jan Süselbeck nennt es einen subtextuellen metonymischen Realismus. Er verwendet den Begriff zwar bei der Besprechung von Claude Lanzmanns Film *Shoah*, überträgt ihn aber auf die aktuelle Post-Shoah-Prosa:

Lanzmanns subtile Verknüpfung von Zeugenstimmen, die wie Gespenster aus einem höllischen Off heraus über Schauplätze sprechen, an denen heute fast nur noch Wiesen und Bäume zu sehen sind, erzeugt so einen subtextuellen ‚metonymischen‘ Realismus, der auch für Holocaust-Repräsentationen nachgeborener Schriftsteller stilprägend geworden ist, da er im Grunde die einzige Möglichkeit darstellt, das Ableben von historischen Zeugen ästhetisch zu kompensieren.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Fischer, Hammermeister, Kramer: *Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Literatur des ersten Jahrzehnts*, S. 16.

<sup>46</sup> C. Hähnel-Mesnard: *Die Inszenierung von Zeugenschaft im Roman ‚Nabe Jedenew‘ (2005) von Kevin Vennemann*. In: Fischer, Hammermeister, Kramer (Hgg.): *Der Nationalsozialismus und die Shoah*, S. 167–186, hier S. 182–183.

<sup>47</sup> Aleida Assmann schreibt über den Eintritt in eine transnationale Holocaust-Erinnerungsgemeinschaft mit dem gemeinsam gefassten neuen Grundsatz der Vergangenheitsbewahrung. Vgl. hierzu A. Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München 2013, S. 58f.

<sup>48</sup> Fischer, Hammermeister, Kramer: *Der Nationalsozialismus und die Shoah in der deutschsprachigen Literatur des ersten Jahrzehnts*, S. 18.

<sup>49</sup> J. Süselbeck: *Im Angesicht der Grausamkeit. Emotionale Effekte literarischer und audiovisueller Kriegsdarstellungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*. Göttingen 2013, S. 409–410.

## Streszczenie

### ***Rekonstrukcja jako kategoria w literaturze autorek i autorów drugiej i trzeciej generacji post-Szoah***

Wychodząc od klasycznej definicji rekonstrukcji, powiązanej z anamnesis, tzn. procesem aktywnego poszukiwania, czy też ponownego przypominania idei (Platon) autorka przywołuje obecną w teorii pamięci kategorię procesu wspominania [niem. *Erinnerungsprozess*], który wg Maurice'a Halbwachsa zawsze ma charakter rekonstrukcji. Proces rekonstrukcji, centralny dla prozy autorek i autorów drugiego i trzeciego pokolenia post-Szoa, stanowi próbę ich zmierzenia się z poczuciem straty, braku, pustki, a także wszechobecnej nieobecności Żydów po Zagładzie. Teksty tematyzujące tzw. obecną nieobecność [niem. *praesentel anwesende Abwesenheit*] uzyskują tym samym status miejsc pamięci. Na wybranych przykładach najnowszej prozy (polskiej, ale przede wszystkim niemieckojęzycznej) zostają omówione sposoby literackiej reprezentacji Szoah charakterystyczne dla autorów pamięci sekundarnej. Autorka konkluduje, że z dualizmu: rekonstrukcja – (meta)refleksja powstaje nowy narratyw.